

Kindheit in der Kolonie¹

In Lucherberg gab es ein Schwimmbecken, das im Sommer täglich gut besucht war. Ich war ungefähr 5 Jahre alt und durfte auch dorthin schwimmen gehen. Zu meiner Sicherheit hatte mein Vater mir ein Maggiefäschchen aus der Werksküche der Fabrik besorgt, den Deckel zulöten und Riemen annieten lassen. Nur mit dem Fässchen auf dem Rücken geschnallt durfte ich ins Wasser. Es war nicht angemalt und der Schriftzug „Maggi“ bot anfangs reichlich Anlass zu Gelächter. Auch ihr Bruder Hubert, Jahrgang 1923, war schon vom Vater zum Tragen eines solchen Maggiefäschchen verpflichtet worden.



Im Sommer des Kriegsjahres 1944 kamen in Lucherberg eine große Zahl ukrainische Frauen an und wurden zuerst in den Hof der Fabrik gebracht, dann aber bei den Bewohnern in Lucherberg verteilt. Bei uns in der Wohnung wurden Lena und Maria untergebracht. Sie halfen uns in der Zeit im Haushalt und meine Mutter wusch und flickte ihnen die Wäsche. Ebenso bekamen beide von meiner Mutter einen Beutel zum Umhängen genäht in den der Reiseproviant hinein kam.

Im Herbst 1944 spielte ich hinter unserem Hof etwas abseits im Sand und mein Vater füllte Jauche in ein Fass, als ein alliierter Flieger auftauchte und uns mehrmals umkreiste. Ich konnte den Piloten sehen, wie er zu mir herübersah, bis er zunächst abdrehte, um dann plötzlich meinen Vater anzugreifen. Mein Vater hatte den Flieger die ganze Zeit im Auge gehalten, um sich beim Angriff mit einem Sprung durch die Hoftüre in Sicherheit zu bringen. Ich stand starr vor Schreck am Zaun und schrie in Panik, bis mein Vater mir zurief: „Kommst du wohl rein, schnell!“, aber der Flieger beschoss schon die Fabrik. Getroffen war nur das Fass und die Jauche lief aus. Kurz danach wurden wir zusammen mit anderen Familien evakuiert.

Nach dem Krieg spielten wir gern auf dem Geländer ehemaligen Kettenbahn. Die Kettenbahn war halb mit Wasser gefüllt, in dem sich hunderte von Fröschen tummelten, welche die Sommernächte mit ihrem lauten Konzert erfüllten und uns den Schlaf raubten. Auf dem Gelände lagen viele Granaten, aus denen mein Bruder Josef gern die kleinen Seidenfallschirme herausholte und mich mit den Worten „Marie, hal vass, dat is net gefierlich“ aufforderte, die Granate festzuhalten. Das dabei gesammelte Pulver wurde von uns angesteckt und verbrannte in einer mehrere Meter hohen Stichflamme.

Neben der Kettenbahn lagen Gärten, die von den Arbeitern gemietet werden konnten. Einen davon hatte mein Vater gemietet; er lag in der Nähe der späteren Sportschänke. Während er einmal dort arbeitete, gab unter ihm der Boden nach, als ein alter Stollen zum ehemaligen Tagebau einstürzte. Lage und Existenz des Stollens waren längst vergessen. Mein Vater steckte fast bis zum Hals im Boden. Nur Kopf und Arme ragten noch heraus und es kostete ihn viel Mühe, sich wieder zu befreien.

Im Winter war die Kettenbahn ein idealer Ort zum Schlittschuh laufen und Hockey spielen. Gegenüber der Kolonie lag ein Wäldchen, durch den ein Pfad zum „Schwarzen See“ führte. Der See war teils sumpfig, teils trocken und ein beliebter Spielplatz. Hier lag auch ein Gleis, auf dem wir gern mit einem Kippwagenuntergestell fuhren. Wir setzten uns auf das Gestell und sausten ein leichtes Gefälle herunter bis zum Gleisende, wo wir vorher schnell absprangen und das Gestell ins Gelände entgleiste. Wie auch die Kettenbahn, so war auch die rechte Seite des „Schwarzen Sees“ im Winter ein ideales Schlittschuh- und Hockeygelände.

Ein anderes Wintervergnügen war für uns Kinder das Rodeln. Bei der Post banden wir zwei, drei und vier Schlitten zu einem „Bob“ zusammen. Vorne saßen wir Kleinen und auf dem

¹ Auszug aus: Xhonneux, Renate, „Braunkohlentagebau und Brikettfabrik Lucherberg“, in: Altvertrautes, neu gesehen, Bd. 5, S.19 ff; Hrsg. Geschichtsverein der Gemeinde Inden e.V., 1999

zweiten Schlitten der Lenker, und nach dem Anstoß sausten wir die Straße hinunter. Wir Kleineren mussten immer den Kopf zur Seite nehmen, um die Sicht für den Lenker freizugeben. Wer als erster am Fabrikstor ankam, hatte gewonnen. Oftmals aber landeten wir im Graben, weil der Lenker die erste Kurve nicht gekriegt hat oder entgegenkommenden Fußgängern ausweichen musste, die ein lautes „Weg da!“ nicht rechtzeitig beseitigen konnte. Mit uns rodelte gerne Pfarrer Pohlen und seine Haushaltshilfe, die allgemein als „Pastursch Maria“ bekannt war, bis zum späten Abend um 22.00 oder 22.30 Uhr. Am nächsten Morgen war die Straße durch unser Rodeln spiegelglatt und die mit Briketts voll beladenen Pferdefuhrwerke kamen kaum den Berg herauf. Die Straße war nicht gestreut und die Pferde waren der glatten Fahrbahn nicht gewachsen. So manches Pferd rutschte aus und stürzte dabei. Aus Mitleid wurde die Straße dann von einigen Anwohnern mit Asche bestreut. Die gestreute Straße ärgerte am Abend wiederum uns Rodler und wir versuchten, die Straße mit Schnee zu präparieren. Mitarbeiter der Fabrik übernahmen dann regelmäßig das Streuen und mit dem Rodeln war es auf der Straße ganz vorbei.

In den 1940er und 50er Jahren hatten die Häuser in der Kolonie noch einen Vorgarten, der durch ein kleines Mäuerchen eingefasst war. An warmen Sommerabenden saßen wir gern mit unseren Nachbarn auf diesen Mäuerchen und erzählten uns was oder sangen miteinander. Bis Punkt 22.00 Uhr alle aufstanden, um ins Bett zu gehen.



Sonntag in der Kolonie 1915/18

v.links.: Agnes Schröder, Gertrud Schwade, Adelheid von der Kall, Auguste Robrock, Heinrich Schröder, Juliane Schröder, Maria Hammernick verh. Göbbels (vorne), Franz Hammernick (hinten) Martha Hammernick (vorne), Anna von der Kall (hinten), Elisabeth Hammernick verh. Porschen (vorne), Frau Prümmer (hinten), Elisabeth von der Kall, Joseph von der Kall, unbekannte Person.

(Foto: GVI 08-01-0-02)

Jeden Sonntag um 6.00 Uhr morgens wurde der Kamin der Brikettfabrik ausgeblasen und Rußflocken, „Kidde“ genannt, bedeckten bei Westwind die Kolonie. So musste am Morgen der erste, der zur Toilette im Hof ging, mit einem Schlauch oder Besen den Weg dorthin reinigen. Überhaupt wurde bei uns viel geputzt, so dass der Lack des Küchenbodens bald abgescheuert war. Es wurden 12 Eimer Wasser benötigt, um den Boden einzubekommen. Wer aus Lucherberg war, der verstand was vom Putzen. Später wurde von der Fabrik hinter den Höfen der Kolonie entlang eine Wasserleitung verlegt, gespeist mit Wasser aus dem See. Jeder Haushalt bekam einen Anschluss, da wir zum Putzen nicht mehr Trinkwasser benutzen sollten. Lucherberg war furchtbar schmutzig aber für uns Kinder ein idealer Spielplatz. Abends nach dem Spielen wurden wir von unserer Mutter in eine Zinkbüttle gesteckt, weil wir schwarz vor Dreck wie ein Bergmann waren. Wenige Jahre nach dem Krieg bot die Fabrik allen Bewohnern der Kolonie die Gelegenheit, sich in der Fabrik zu festgesetzten Zeiten zu duschen, da immer noch private Baderäume fehlten.

Maria Bertrams geb. Schäfer
Jahrgang 1937

Impressum

Kontakt/Herausgeber

Geschichtsverein der Gemeinde Inden e. V.

In den Benden 51

D-52459 Inden

Telefon: +49 (0)2465 – 1300

E-Mail: info@geschichtsverein-inden.de

Internet: www.geschichtsverein-inden.de

Geschäftsführender Vorstand: Hubert Schleipen (Vorsitzender)

Registergericht: Amtsgericht Jülich, VR 20317

Inhaltlich verantwortlich: Renate Xhonneux

Herausgeber: Geschichtsverein der Gemeinde Inden e.V.

Druckerei: Digitaler Eigendruck durch den Nutzer

Erscheinungsjahr: 2026

Der Verein ist von der Umsatzsteuerpflicht befreit

Haftungsausschluss und Urheberrecht

Der Geschichtsverein der Gemeinde Inden e. V. hat den Inhalt dieser Publikation sorgfältig geprüft. Dennoch übernehmen wir keine Gewähr für die Vollständigkeit, Richtigkeit oder Aktualität der bereitgestellten Informationen. Eine vertragliche Haftung des Vereins für Schäden, die aus der Nutzung der Inhalte entstehen, ist ausgeschlossen, soweit nicht Vorsatz oder grobe Fahrlässigkeit vorliegt.

Der Geschichtsverein der Gemeinde Inden e. V. haftet nicht für fremde Inhalte (Hyperlinks, eingebettete Medien). Gemäß DDG besteht keine Teilhaftungspflicht für fremde Inhalte, solange keine Kenntnis von Rechtswidrigkeit besteht.

Alle Texte, Bilder, Grafiken und sonstige Inhalte unterliegen dem deutschen Urheberrecht und dem Urheberrecht des Geschichtsvereins der Gemeinde Inden e. V. oder Dritter. Eine Vervielfältigung, Bearbeitung oder Verbreitung – auch auszugsweise – bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung.

Wir behalten uns Änderungen jederzeit vor. Stand: 01.01.2026